



Huub Oosterhuis

Komm uns befreien

Lerne fragen, flehen, drängeln, auf Fensterläden hämmern. Die Bibel ist die Erzählung eines Gottes, der Freund ist – bei dem du in der Mitte der Nacht auf die Fensterläden hauen darfst. Sei nicht matt, gelassen, vage. Sei vehement, bewegt, wachsam, aufgeregt. Verlange voller Sehnsucht, dass das Königreich Gottes auf dieser Erde Wirklichkeit werde, dass eine neue Welt komme. Bete, allein mit deiner Seele, mit zweien oder dreien, oder mit vielen: Komm uns zu befreien, beschleunige den Tag – lass uns nicht leer, verloren und ohne Perspektiven. Mach auf. Mach uns auf.

Wie ich es gelernt habe

Die ersten zehn Jahre meines Lebens ging Beten von selbst, vor und nach dem Essen, der Rosenkranz, Abendgebet – so wie es Gott gab, Jesus im Tabernakel war, und ich Priester werden sollte. In der ersten Klasse der Mittelschule änderte sich das. Ich wollte kein Priester mehr werden und wurde unzufrieden mit dem Beten. Aber das erste kleine Gedicht, von dem ich, als ich es aufgeschrieben hatte, dachte „das ist ein Gedicht“ war ein Gebet. „Wintergebet – Schnee in den Bäumen ... Schnee in der Hand meines Vaters ... schnee-weißer Schnee in mir, schmilz doch heut noch nicht“.

Als ich sechzehn war und in der vierten Klasse des Gymnasiums saß, wurde ich auserkoren, um im Amsterdamer „Observatiehuis“, wo Jungen meines Alters oder etwas darüber, die etwas verbrochen hatten, eingesperrt saßen, „zu arbeiten“. Die Katholiken unter ihnen mussten dreimal wöchentlich um halb acht zur Messe. In einem zur Kapelle umgebauten Stück Dachboden hingen sie, in braunen schlabbrigen Kordhosen und grauen Hemden, mit gefalteten Händen über schwankenden Betstühlen. Unsere „Arbeit“ bestand darin, einmal in der Woche einen Abend lang kleine Gesellschaftsspiele zu machen und was zu erzählen, und während der Messfeier zwischen ihnen zu sitzen. Die Messfeiern gingen natürlich in Latein, ab und zu wurde ein kleines Stück gregorianisch mitgeheult und für zwei, drei Augenblicke betete ein gewisser Herr Macke etwas auf Holländisch. Herr Macke hatte ein Matratzengeschäft in Amsterdam-West. Er wusste

von all den Jungen alles, war jeden Abend als eine Art Sozialarbeiter und Vertrauensmann anwesend, unterhielt Kontakt mit ihren Eltern, und er betete vor, ungelent, warm, und so, dass jeder zuhörte. Eines Tages, ich arbeitete seit ungefähr einem Jahr mit, sagte er nach der Messe zu mir: Mach du doch in Zukunft die Gebete, du bist sprachlich viel besser als ich. Von da an tat ich das; saß am Dienstagabend, um für die Messe am Mittwoch Gebete aufzuschreiben, und so dreimal die Woche. Nach ein paar Wochen sagte er: Es ist schon gut, aber noch zu schwer. Nach zwei Monaten: Es wird schon besser.

Ende Mai 1952 machte ich Abitur. Ich schaffte es grade nicht, bekam Nachprüfungen in Mathematik und Latein. Der Tag brach an, an dem ich die Nachprüfung in Latein zu machen hatte, mündlich, ich bekam einen Text aus den „Bekennnissen“ von Augustinus: „Sero te amavi, pulchritudo tam antiqua et tam nova, sero te amavi“. Ich kannte jedes Wort; und begriff den Text bis in die kleinste Nuance von Klang und Rhythmus. Über einen Gott, der Schönheit ist und Harmonie, Stimme und Licht, Feuer und Friede; kein grimmiger, der ein Opfer verlangt, sondern ein Freund, eine große Liebe. „Viel zu spät hab ich Dich lieb gewonnen, Schönheit, so alt und so neu“, übersetzte ich, und fühlte es in jenem Nachprüfungskämmerchen. Es war, als ob Er in diesem lateinischen Text sein wahres Gesicht sehen ließ. In einer halben Stunde Vorbereitung prägten sich die Worte Augustinus für immer meinem Gedächtnis ein.

Fast neunzehn, schloss ich mich dem Jesuitenorden an, auch Gesellschaft Jesu genannt und lernte meditieren nach der Methode des Ignatius von Loyola, die auf dein „inneres Anschauungsvermögen“ Anspruch erhebt. Mein neues Leben begann mit seinen „Geistlichen Übungen“, dreißig Tage lang, vier Betrachtungen pro Tag über „Gottes großen Heilsplan mit dieser Welt“ und über das Leben Jesu, das du dir als Meditierender so konkret wie möglich vorstellen musst, „mit den Augen der Einbildungskraft schauend“, wie Jesus seinen Weg geht, immer von Menschen umringt – du musst dich in die Menge stellen und ganz aus der Nähe



sehen, wie er den Kranken, einem nach dem anderen, die Hände auflegt und die Dämonen austreibt.

Geistliche Übungen: versuchen, so nah wie möglich zu ihm zu kommen, ihm zuzuhören, dich identifizieren mit ihm, in ihn verändern, seinen Geist einüben, denn du, du höchstpersönlich, musst, mit Gott weiß wem und wie vielen anderen zusammen, er werden, sein Leib in dieser Welt, seine Gegenwart, seine ausstrahlende Kraft, seine Liebesenergie. Du musst eins werden mit diesem Sohn Gottes, mit diesem Messias – seine „messianische Gemeinde“ werden. Und das beginnt mit geistlichen Übungen, mit Meditation, Stille, Anschauen, Hören, dreißig Tage lang viermal pro Tag. Und dann weiterhin, jeden Tag eine ganze Stunde, morgens früh, um so einen langen Tag in seinem Geist zu bleiben. Das war der Auftrag. Was für ein Auftrag – was denkst du wohl, wer du bist.

„Oporet semper orare“ – man muss allezeit beten – ist eine alte goldene geistliche Lebensregel. Mit der ich viel zu tun gehabt habe, weil mein „innerliches Anschauungsvermögen“ mich nicht zur Ruhe kommen lassen wollte. Allezeit (so wie von selbst) mit Gott sprechen, reine Seufzer, halb-bewusstes Murmeln, phantasievolle Einfälle und Abschweifungen, sich in hohe Gedanken und tiefe Emotionen verlieren, ein bisschen obsessiv, plötzlich unbestimmt – wurde es still, war es leer, weg Melodie und Rhythmus.

Nach sechs Jahren „allzeit Beten“ beschloss ich, wieder so viel wie möglich schreibend zu beten. Und was ich aufschrieb, musste ohne Peinlichkeit in den kirchlichen Zusammenkünften, zu denen ich hier und da gerufen wurde, ausgesprochen werden können.

Während meines Theologiestudiums 1961-1965 – das zusammenfiel mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil – kam ich zu der Einsicht, dass die üblichen Glaubensformulierungen nicht das älteste Recht haben. Ich trat ein in den viel größeren Sprachraum der ersten Schriften über Jesus von Nazareth, und das relativierte für mich die Autorität der späteren dogmatischen und liturgischen Texte.

In diesen Jahren studierte und übersetzte ich die Psalmen, und sie wurden für mich das Herz der Bibel. In drei Psalmen (1-19-119) wird die Tora besungen, das Gesetz? Besser „der Lebensunterricht“, durch Mose an Israel gegeben. Die Tora wird „Brunn des Lebens“ und „lebendiges Wasser“ genannt. Beten ist trinken aus diesem Brunnen, schlürfen von diesem Wasser, das durstig macht – so lernte ich erfahren.

Eingreifende Worte

Beten ist, nach Psalm 1, die Worte der Tora schmecken, die Worte über „Liebe deinen Nächsten“, denn er ist ein Mensch wie du; über Solidarität mit



Was wie Willkür aussieht, folgt einem großen Plan, der am Ende nachvollziehbar wird. Oder?



Beten ist überlegen, nachdenken, lernen, sich fragen, wie diese neue Welt je kommen wird, was man dafür tun muss – sein Leben ändern, sein Gewissen umstellen, Krieg verlernen.

Der Gott, von dem „am Anfang“ die Rede ist, betet zu mir: Mensch, wo bist du, wo ist dein Bruder, deine kleine Schwester?

dem Fremden und mit allen, die in dieser Welt wehrlos sind. Die Tora ist die Vision einer menschenwürdigen, neuen Welt – für alle. Beten ist überlegen, nachdenken, lernen, sich fragen, wie diese neue Welt je kommen wird, was man dafür tun muss – sein Leben ändern, sein Gewissen umstellen, Krieg verlernen. Beten ist sehen üben, wissen wollen, nicht wegschauen, hoffen, vertrauen. Beten ist betteln um den heiligen Geist der Hoffnung und des Durchhaltens. Lerne fragen, flehen, drängeln, auf Fensterläden hämmern.

Derjenige, die in den biblischen Glaubens-erzählungen „Gott“ genannt wird, ist nicht einer, der eingreift. Es kostet einige Jahre deines Lebens, um zu dieser Einsicht zu gelangen. Der Gott Moses und Jesu ist anders als der Gott der Philosophen und Gelehrten. Er ist nicht das höchste Wesen, das oft als ein allmächtiger Herrscher gefürchtet und geehrt wird.

Die biblische Erzählung stellt aber sehr wohl eingreifende Fragen. Der Gott, von dem „am Anfang“ die Rede ist, betet zu mir: Mensch, wo bist du, wo ist dein Bruder, deine kleine Schwester? Was hältst du von Menschenrechten? Wie denkst du, dich an einer Welt zu beteiligen, in der keine Tiere gepeinigt werden, in der nie auch nur ein Mensch gefoltert wird und nie auch nur ein Mensch geknechtet ist? Beten ist, diese Fragen einatmen, damit ringen und seufzen: Komme Geist, schaffe mein Herz neu, erneuere das Antlitz dieser Erde.

Beten ist also nicht, um alles bitten. Das bringt sowieso nichts, wenn Gott nicht eingreift. Und er greift nicht ein. Aber er wirkt auf dich ein, wenn du um seinen heiligen Geist bittest. Die Worte seiner Tora werden dich erneuern.

Und was diese Bitte um alles angeht: Darum beten, dass ich meinen Führerschein schaffe oder ähnliches klingt nach jammern. Aber darum beten, dass ein todkrankes Kind wieder gesund wird? Gott greift nicht ein, aber er wirkt auf dich ein – und vielleicht läutert und erleichtert ein solches Gebet mich, um ohne Hass und Groll im Angesicht des Todes leben zu können. Beten wird also nicht erhört? Wer um den heiligen Geist betet, empfängt den heiligen Geist.

Beten ist Gemeinschaft suchen. Verlangen nach einer alles und alle umfassenden beseelten Verbindung, einer weltweiten Geistesgemeinschaft von Menschen, die flehen, hoffen: Komm und befreie uns. Eine Gemeinschaft von Menschen, die leidenschaftlich wollen, dass eine neue Welt kommt –

eine Welt, in der „der Jüngste im Alter von hundert Jahren sterben wird“ (Jesaja 65,20). Eine Welt ohne Soldatenkinder, ohne Verachtung von Schwulen und Lesben, ohne Hass gegen muslimische Menschen und Fremdlinge.

Der Gott, der in dieser Überlieferung einstimmig „der Einige“ genannt wird, wird im internationalen, religiösen Sprachgebrauch als „Vater, Sohn und Heiliger Geist“ bezeichnet.

Vater: die Freund-Vater-Stimme aus dem Feuer, die Mose rief und zu seinen unterdrückten Geschwistern sandte.

Sohn: Jesus, ein Mensch, der vorgeht, beseelt von dieser Stimme – lerne von ihm, wie du mit deinem Nächsten solidarisch sein kannst.

Heiliger Geist: die Kraft, die von Jesus ausgeht und in allen, die ihm nachfolgen, weiter wirkt, und Menschen zu „seinem Leib“ macht, zu seiner Liebesenergie in dieser Welt.

Die, die als Gemeinde zusammenkommen, sollten verabreden, dass sie mit „Gott“ diese Freund-Vater-Stimme meinen, den Gott Moses und Jesu. Ich habe deshalb versucht, den Namen „Vater, Sohn und Geist“ auf eine alttestamentlich-evangelische, altchristliche Namensgebung zu eichen, damit wir nicht in dogmatischen Abstraktionen und liturgischem Jargon verlorengelassen und verlöschen.

Deshalb sollen wir beten:

Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Im Namen des Gottes – Ich werde da sein

Im Namen Jesu – Habt einander lieb

In der Kraft des Geistes, der das Antlitz dieser Erde erneuern wird.

(aus: Huub Oosterhuis, *Kom bevrijden, Utrecht 2009, 6-12, leicht gekürzt und übersetzt von Alex Stock (aus: Alex Stock, *Andacht. Zur poetischen Theologie von Huub Oosterhuis, St Ottilien 2011) und Gerard Minnaard.*)*



Huub Oosterhuis

Niederländischer Theologe und Dichter.